Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 2

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

möglich, daß der Zugführer, trotzdem ihm bei seiner zweifellos guten Geländekenntnis noch eine Gelegenheit zum Entweichen in sein Hauptlager offenstand, bewußt seine Kräfte geopfert hat, um dafür seinen Hauptkräften Gelegenheit zur Überrumpelung des deutschen Skiverbandes zu geben, den er sicherlich als ihm an Kräften überlegenen Gegner erkannt hatte.

Bei der eigenen Truppe hatten sich das entschlossene Handeln aller Führer und Unterführer, die hervorragende Einsatzbereitschaft der gesamten Mannschaft, die den harten Kampf trotz der klimatischen und Geländeschwierigkeiten mit großer Aufopferung führte, sowie die gründliche Erziehung und Ausbildung durch erfahrene finnische und deutsche Spezialisten, außerordentlich positiv ausgewirkt.

Ohne uneingeschränktes Vertrauen zwischen Truppe und Führung, die sich auf die Ausführung gegebener Befehle restlos verlassen konnte, wäre die Kampftruppe schwerlich dazu zu bringen gewesen, auch in den dunklen Tagen des Polarwinters derartige Strapazen und Kämpfe ohne Murren auf sich zu nehmen.

Besonders günstig hatte sich bei diesem Unternehmen die für deutsche Verhältnisse außergewöhnlich starke Möglichkeit der Art.Unterstützung, sowie die durch eigene Initiative der Truppe größtenteils aus Beutebeständen zusammengebrachte zweckmäßige Ausstattung mit Maschinenwaffen und deren organisatorische Form der Beweglichkeit (Jagd-Kompagnie, Versorgungsstaffel mit Rentieren) ausgewirkt. (Schluß folgt)

Aus ausländischer Militärliteratur

Panzereinsatz in schwierigem Gelände

Die weiträumige, dynamische Wirkungsweise mechanisierter Kampfmittel während des letzten Weltkrieges vermochte die weitverbreitete Vorstellung zu bestärken, daß Panzer in schwierigem Gelände nicht oder nur sehr beschränkt verwendbar seien. Die *Erfahrungen des Koreakrieges* lassen indessen einmal mehr erkennen, daß der erfolgreiche Einsatz des Panzers als unentbehrliche Unterstützungswaffe der Kampftruppe selbst in stark kupierten, gebirgigen Landschaften möglich ist. So wird im «ARMOR» (Mai/Juni 1953) der Kampf von Panzern in Höhenstellungen der koreanischen Front geschildert. Die Tendenz der nordkoreanisch-chinesischen Streitkräfte, Feuermittel und Feldstellungen auf Hügeln und Kreten einzurichten, zwang auch die UNO-Truppen zum Kampf um Höhenzüge, ohne daß dabei auf die Mitwirkung der Panzer verzichtet worden wäre. Oftmals

bekämpften sich Tanks über Schründe und Schluchten hinweg, von Bergkamm zu Bergkamm, von Kuppe zu Kuppe. In einem Beispiel wird dargelegt, wie Panzer auf einer in drei Tagen erstellten «Straße» über mehrere hundert Meter Höhendifferenz in Kretenstellungen gebracht und eingegraben wurden. Derart in Stellung gegangene Panzer sind mit Artillerie- und Minenwerferfeuer schwer faßbar; sie erlauben anderseits infolge der Überhöhung die Unterstützung von Bewegungen eigener Truppen im Direktschuß auf Ziele knapp vor den vordersten Elementen. Dagegen stellt der Bezug von Höhenstellungen Höchstanforderungen an die Geländegängigkeit der Fahrzeuge – zur Verminderung der Abrutschgefahr wurden die Sherman-Tanks in Korea mit besondern Greifern ausgerüstet – und an die Fahrkunst der Panzerfahrer. Zudem erschwert er den Nachschub, dem in Korea durch Verwendung von Raupenschleppern begegnet wurde, wobei sich der bekannte «Weasel» in hervorragender Weise bewährt haben soll.

Die in vielen Fällen wesentlich verminderte Beweglichkeit der in Höhenstellungen eingesetzten Panzer wurde durch intensive Feuerwirkung wettgemacht, indem die Weisung galt, so zu feuern, daß der Gegner nicht zum Schießen komme. Die Panzerstellungen wurden wie permanente Anlagen mit großem Aufwand ausgebaut, verdrahtet, vermint und getarnt, die Wagen eingegraben. Die Panzer blieben nach Möglichkeit in Lauerstellungen am Hinterhang bereitgestellt, um kurz vor der Feuereröffnung in die vorbereiteten Feuerstellungen vorzurollen oder ungesehen in der Nacht direkt in diesen eingebaut zu werden.

Das stark bewegte Gelände ließ den an sich angestrebten konzentrierten Einsatz größerer Panzerverbände nur selten zu. Die Kampfwagen wurden vielmehr in kleinen Formationen, oft sogar einzeln oder zu zweien, den infanteristischen Kampfgruppen, Zügen und Einheiten, zugeteilt, um deren Kampf in Angriff und Abwehr zu unterstützen.

Es verdient daher festgehalten zu werden, daß zwar in schwierigem Gelände wesentliche Vorteile der Schlagkraft von Panzern – ihre Beweglichkeit und damit besonders die Möglichkeit rascher Konzentration zur Schwergewichtsbildung – eingebüßt werden, daß aber moderne Kampfverbände dennoch auch in diesen Fällen nicht auf deren starke Feuerkraft verzichten.

Wz.

Disziplin an der Front

In einem Aufsatz der niederländischen Zeitschrift «De Militaire Spectator» äußert sich Oberstlt. W.D.H. Eekhout über das interessante Thema der Front-Disziplin. Er erklärt, an die Stelle einer mehr äußerlichen Disziplin im Sinne einer straffen Haltung träten an der Front jene Faktoren, die

für die Gefechtsbereitschaft entscheidend sind. In erster Linie ist folgendes zu verlangen:

1. *Pünktlicher und absoluter Gehorsam* gegenüber allen Vorschriften und Befehlen.

2. *Aufrechterhaltung und Festigung der Disziplin* auch während der Gefechtsruhe und in Reservestellungen durch Einschalten von Appellübungen, Defilierübungen usw.

3. *Strenge Bunker- und Grabenhygiene.* Anlegen von Latrinen und Waschstellen bis in die vorderste Linie. Diese müssen so gekennzeichnet sein, daß sie auch bei Nacht und schlechtem Wetter gefunden und selbst dann, wenn die Truppe übermüdet ist, tatsächlich benützt werden. Als Selbstverständlichkeit hat Sauberkeit in der Verpflegung zu gelten. Eine strenge Kontrolle erfordert die persönliche Hygiene. Wenn einigermaßen möglich, hat sich der Mann auch an der Front stets zu waschen, zu rasieren und zu baden. Entschuldigungen in dieser Richtung sind nicht anzunehmen.

4. *Disziplin im Gesundheitsdienst.* Zusammen mit dem Sanitätspersonal haben sich alle Kommandanten laufend um die Kranken und Verwundeten zu kümmern. Die Kontrolle des Zustandes der Mannschaft muß schon vor den ersten Gefechten einsetzen, da nach jeder Feindberührung bei gewissen Leuten ein Drang nach Hinten besteht. In der vordersten Linie kommen Fälle von Selbstverwundung vor. Ferner gibt es Leute, die bei beginnender Krankheit oder nach einer Verwundung sich nicht sofort zur Arztvisite melden, sondern damit zuwarten in der Hoffnung, bei Verschlimmerung ihres Zustandes nicht mehr an die Front gehen zu müssen. Solche Neigungen sind bereits im Keime zu ersticken.

Die Erfahrungen (insbesondere auch im Koreanischen Krieg) haben gezeigt, daß praktisch jeder, der während einiger Zeit ununterbrochen an der Front gestanden hat, mehr oder minder an einer Art Frontpsychose zu leiden beginnt, die sich in Bauchschmerzen, Herzklopfen, Wundschmerzen, mangelnder Eßlust usw. äußert. Diese Reaktion ist den Umständen entsprechend normal. Der schwächere Soldat erblickt darin aber bald eine ernstliche Krankheit und sieht in ihr seine Rettung. Auch wenn die Feststellung dieser Gefechtsreaktion für den erfahrenen Frontarzt nicht schwer fallen kann, so ist es doch nötig, daß die Kommandanten sich mit dem Arzt in Verbindung setzen, sobald einer ihrer Leute sich deswegen zur Visite begibt. Der Kommandant soll den Arzt über Verhalten des Mannes und seinen persönlichen Eindruck unterrichten.

5. *Feuerdisziplin.* Im allgemeinen ist der Soldat in der vordersten Linie nur allzurasch zum Waffeneinsatz bereit, insbesondere bei Nacht, weil er

stets etwas zu hören oder zu sehen meint. Solche Schießereien werden besonders bei Übermüdung unüberlegt von Nebenabschnitten übernommen. Abgesehen davon, daß damit die Stellungen verraten werden, ein falscher Eindruck entsteht und die an sich schon seltenen Gelegenheiten der Ruhe gestört werden, wird damit auch unnötig Munition vergeudet.

6. Disziplin in Nachschubfragen. Der Nachschubbedarf ist seit dem Ersten Weltkrieg ständig gestiegen. Die Rückwärtigen Dienste sind daher dauernd überlastet und spielen eine immer wichtigere Rolle. Zufolge ungenügender Disziplin auf diesem Gebiet mußte z. B. während des Zweiten Weltkrieges dreimal soviel Munition nachgeschoben werden, als in Wirklichkeit gebraucht wurde. Auch in Korea hatte man in dieser Hinsicht mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man ging deshalb dazu über, für jedes Nachschub- und Ersatzbegehren eine eingehende Begründung zu verlangen. Außerdem mußte jeder Kommandant von der Division bis zur Gruppe zusammen mit der Abgabe seines Begehrens eine vorgedruckte Karte unterzeichnen, mit welcher er erklärte, er kenne die darauf wiedergegebenen Vorschriften über die Vorratshaltung und verpflichte sich, diese einzuhalten.

7. Disziplin in der Tarnung. In Korea wurde die Tarnung durch die Kommunisten weit besser gehandhabt als durch die Alliierten. Anfänglich wurden alliierte Stellungen durch ungenügende Beachtung allgemeiner Regeln für die Tarnung, wie z. B. durch Liegenlassen von Verpflegungsresten, Papier, Büchsen usw. sowie durch ungenügende Tarnung der Ausrüstung verraten. Zu viele Leute und Transportmittel bewegten sich auch bei Tage ungedeckt in den Stellungsräumen. Beobachtungsposten wurden dem Feind durch Ordonnanzen und Verbindungsleute bekannt. Insbesondere hatten die Alliierten auch nicht genügend Erfahrung in der Durchführung von nächtlichen Einsätzen und anderen Aktionen bei Dunkelheit.

Auch wenn die zu treffenden Maßnahmen für die Truppe alles andere als angenehm sind, so ist doch an der Front die Disziplin in allen vorstehend genannten Punkten auf das strengste zu handhaben. Ein Kommandant, der hier Konzessionen macht, kann sich als Führer nicht behaupten und verliert das Vertrauen seiner Untergebenen. G.B.

Die Übung «Coronet»

Im Sommer 1953 führten die Westmächte unter der Bezeichnung «Übung Coronet» große Fliegermanöver unter Beizug von Erdtruppen durch. In der Novembernummer von «L'Armée La Nation» berichtet Brigade-General der Flieger L. F. de Somer zusammenfassend über die Übungsanlage und über die Abwicklung der verschiedenen Phasen des Manöverplanes.

Hauptzweck der Übung war die Schulung der Stäbe von Erd- und Lufttruppen für eine rationelle Zusammenarbeit. Daneben wollte man sich über die gegenwärtige Kriegsbereitschaft der Luftwaffe der NATO ein Bild machen.

In einer ersten Phase wurden die Kräfte gruppiert. Dazu mußten Luftverbände aus verschiedenen Staaten in den Übungsraum verlegt werden. Dieser wurde in zwei «Übungsstaaten» aufgeteilt. «Westonia», umfassend die Niederlande, Belgien und Nordwestdeutschland, war die Operationsbasis der zweiten A.T.A.F. (American Tactical Air Force) und «Fantasia», bestehend aus Nordostfrankreich und Südwestdeutschland, galt als Heimatstaat der vierten A.T.A.F.

Es wurde angenommen, daß die Parteien zwei Tage Zeit hatten, sich zu organisieren, während die politischen Verhandlungen weitergeführt wurden. In dieser Zeit gruppierten sich die Verbände, wurden gemischte Stäbe bereitgestellt und die photographische Aufklärung aufgenommen.

Die vierte A.T.A.F. erhielt Verstärkungen aus Griechenland, Italien und Portugal. Dieser Zuzug wurde nach Nordostfrankreich befohlen. Auf der andern Seite wirkten die Luftstreitkräfte der Länder mit, aus denen der Staat «Westonia» gebildet war. Das Hauptquartier der zweiten A.T.A.F. und der mit ihr operierenden Erdtruppe, des Northern Army Group, befand sich in einem Gehölz bei München-Gladbach. Zum Einsatz gelangten Jagdflugzeuge, Jagdbomber und Aufklärungsflugzeuge. Davon verfügte «Westonia» über 600 und «Fantasia» über 800 Maschinen.

Bei beiden Parteien war Primäraufgabe die Erringung der Luftüberlegenheit. Dazu wurden Flugplätze, Radarstationen und Übermittlungszentren angegriffen. Die Unterstützung der Erdtruppe als Nebenaufgabe wurde zur Schulung der Stäbe in der Zusammenarbeit vielfach nur auf dem Papier durchgeführt.

Infolge der kurzen Flugdistanzen wickelte sich der Luftkampf nur in kleiner bis mittlerer Höhe ab. Der niedere Anflug der sehr schnellen Verbände stellte schwierige Probleme für die Jagd- und Bodenabwehr. Die Radar- und Fliegermeldeposten gaben im allgemeinen zu spät Alarm und die Abwehrerfolge waren bescheiden.

Um beiden Parteien Gelegenheit zu geben, die Abwehr in großen Höhen zu üben, wurde ein dritter supponierter Staat in die letzte Phase eingeschaltet. Aus dem Süden Englands flogen Bomberformationen des Staates «Wessex» in das Gebiet von «Westonia» und «Fantasia» ein und zwangen damit beide Gegner zu einem intensiven Abwehrkampf, der ihren Hauptaktionsraum überlagerte. K. S.

Einsatz von Reserven unter modernen Bedingungen

Zwei Momente neuen Ursprungs beeinflussen heute den Standort und die Art des Einsatzes von Reserven der höheren Führung: die Atombombe und Luftlandungen hinter der Front. Die amerikanische Vorschrift lautet denn auch mit Bezug auf die erstgenannte Gefahr, daß Reserven zu dezentralisieren seien und die einzelnen Verbände Bataillonsstärke nicht überschreiten sollten; die Distanz zwischen den einzelnen verstärkten Bataillonen sollte nicht unter 5–7 km liegen. Bei solcher Aufstellung kann eine Atombombe nicht mehr als ein Bataillon gleichzeitig vernichten. Die daraus folgende starke Zerstreuung einer Reserve braucht nicht unbedingt ein Nachteil zu sein. Wenn es mit entsprechender Funkausstattung gelingt, die einzelnen Bataillone zentral geleitet zum Einsatz zu bringen, so bedeutet das nichts anderes als die Wiederbelebung des bekannten napoleonischen Grundsatzes des getrennt Marschierens und vereint Schlagens. Gerade motorisierte Verbände mit ihren enormen Kolonnenlängen können rascher zum Einsatz gebracht werden bei dieser Art der Aufstellung als bei massierter Versammlung. («Military Review») W. M.

Was wir dazu sagen

Wert der Form

Von Lt. Rolf Sigerist

Das Hauptanliegen der militärischen Kreise unseres Landes ist gegenwärtig die Beschaffung von modernem Kriegsmaterial, vor allem von Panzern und Flugzeugen. Wenn Volk und Armee Vertrauen in unsere Kraft haben sollen, brauchen wir ohne Zweifel die verlangten teuren Waffen. Es ist auch Pflicht jedes Offiziers, das Verständnis für diese Anschaffungen in seinem Wirkungskreis zu fördern.

Aber beginnen wir ob dieser materiellen Forderung nicht die viel gewichtigere Forderung zu vernachlässigen, in unseren Wehrmännern echtes Soldatentum zu wecken und zu verlangen? Es dürfte kaum zu bestreiten sein, daß seit dem Aktivdienst Mannszucht und Soldatengeist gelitten haben, und zwar vor allem beim Nachwuchs aus den Rekrutenschulen. Dabei weiß jeder Offizier, daß er mit einer Handvoll Männer, die in ihrem Herzen Soldaten sind, besser auf das Schlachtfeld vorbereitet ist, als mit einer größeren Zahl, sogar modernst bewaffneter, braver Leute, die ihren